
Johnson-Jahrbuch

Band 6/1999

Herausgegeben von
Ulrich Fries und Holger Helbig

Vandenhoeck & Ruprecht

Redaktion: Holger Helbig

Umschlagbild: Andreas Lemberg, Uwe Johnson III, Öl auf Leinwand

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Johnson-Jahrbuch. –

Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.

Erscheint jährl. – Aufnahme nach Bd. 1. 1994

ISSN 0945-9227

Bd. 1. 1994 –

ISBN 3-525-20905-3

© 1999, Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen. – Printed in Germany.
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk einschließlich seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Satz: Competext, Heidenrod

Druck und Bindung: Hubert & Co., Göttingen

Holger Helbig

Über die ästhetische Erziehung der Staatssicherheit in einer Reihe von Thesen

Johnson liest Schiller

Ein Staat ist ein viel zu abstrakter Begriff für unsere Empfindungen.
Gotthold Ephraim Lessing, Hamburgische Dramaturgie, 16. Juni 1767¹

Si c'est la raison, qui fait l'homme,
c'est le sentiment, qui le conduit.

Jean Jacques Rousseau; von 1795–1801 Motto der Schillerschen Schrift *Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen in einer Reihe von Briefen*²

Ich weiß, mein Tod wird für Euch alle ein schwerer Schlag sein, aber nur solange, bis der Genosse Stalin meinen Brief gelesen hat. Mein Tod wird Euch allen die Freiheit und die gerechte Anerkennung Eurer Würde als Staatsbürger bringen.

Leonid Eifert, Abschiedsbrief, 1. Januar 1943³

1 Lessing, Gotthold Ephraim: Hamburgische Dramaturgie, in: ders., Werke, Bd. IV, hg. von Herbert G. Göpfert, München 1973, S. 229–720, hier: S. 294.

2 Schiller, Friedrich: Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen in einer Reihe von Briefen, in: Schillers Werke. Nationalausgabe, Bd. 20, unter Mitwirkung von Helmut Koopmann hg. von Benno von Wiese, Weimar 1962, S. 309–412. Im Text zitiert als ÄE, Seite. Das später gestrichene Motto findet sich in den Anmerkungen zu Bd. 20, in: ebd., Bd. 21, Weimar 1963, S. 232–277, hier: S. 243.

3 Zitiert nach Eisenberger, Andrej: Wenn ich nicht schreie, erstickte ich, Berlin 1997, S. 62.

Im dritten Kapitel seiner Poetikvorlesungen zitiert Johnson ein Gedicht von Brecht, um zu zeigen, wie nützlich allerdünnstes Papier sein kann und auf welche Weise die Deutsche Demokratische Republik im Jahre 1957 Kulturpolitik betrieb. Der Zusammenhang ist zwingend, es ist von den praktischen Schwierigkeiten eines angehenden ostdeutschen Schriftstellers die Rede. Das Brecht-Gedicht wird nicht vollständig zitiert:

Die guten Leute erkennt man daran
 Dass sie besser werden
 Wenn man sie erkennt. Die guten Leute
 Laden ein, sie zu verbessern, denn
 Wovon wird einer klüger? Indem er zuhört
 Und indem man ihm etwas sagt.
 [...]
 Die guten Leute beschäftigen uns
 Sie scheinen allein nichts fertigbringen zu können
 All ihre Lösungen enthalten noch Aufgaben.
 In den gefährlichen Augenblicken auf untergehenden Schiffen
 Sehen wir plötzlich ihr Aug' gross auf uns ruhen.
 Wiewohl wir ihnen nicht recht sind, wie wir sind
 Sind sie doch einverstanden mit uns.⁴

Bei Brecht hat das Gedicht sieben Strophen, bei Johnson zwei.⁵ Eine bemerkenswerte Konzentration auf das wesentliche im Umgang mit einem Dichter, dem man einen Hang zum Lakonischen nachsagt. Johnson scheint beweisen zu wollen, daß er gelernt hat. Alles, was an dieser Stelle über das Gedicht zu erfahren ist, lautet:

Denn wie aus dem Nachlass Bertolt Brechts nun Abschriften geschmuggelt wurden, heimlich vervielfältigt und weitergegeben, zum Missvergnügen der Genossen im Ministerium für die Kultur, vor allem das »Lied über die guten Leute« [...] – so verlautete aus Brechts Archiv, er habe die Originale auf allerdünnstem weissen Papier festgehalten, wie auf dem für Luftpost, das Gebühren für Gewicht sparen soll. Das war ein Hinweis auf mögliche Schwierigkeiten beim Transport und der Unterbringung beschriebenen Papiers, auch einer versteckten. (BU, 122)

4 Johnson, Uwe: Begleitumstände. Frankfurter Vorlesungen, Frankfurt am Main 1980, S. 122. Auslassung von Johnson.

5 Vgl. Brecht, Bertolt: Werke. Große kommentierte Berliner und Frankfurter Ausgabe, hg. von Werner Hecht, Jan Knopf, Werner Mittenzwei, Klaus-Detlef Müller, Bd. 5, S. 446f.

Im nächsten Satz geht es bereits um die Raumaufteilung auf Lion Feuchtwangers Manuskriptseiten: Das mag die aufmerksamen Leser immerhin auf die Frage bringen, ob denn dessen Manuskripte, im Gegensatz zu denen Brechts, veröffentlicht worden sind; mit der Bedeutung des Gedichts aber sind sie vorerst allein gelassen. Einige Leser werden sich an die *Mutmassungen* und Jonas' Kommentar zu dem Stück Seidenpapier erinnern, das der Fahrer des Wagens vor sich hält, der ihn und seinen Chef zu einer verschwörungsähnlichen Zusammenkunft bringt.⁶ Damit ist, was die Deutung des Gedichts angeht, zumindest eine Spur gelegt.

In den Poetikvorlesungen verweist die Erwähnung des Mißvergnügens der staatlichen Stellen auf die zeitbezogene Lesart: Die guten Leute sind die Erbauer des Sozialismus. Sie sollten, den Schriften ihrer Vordenker zufolge, nicht nur empfänglich für, sondern geradezu interessiert sein an Kritik, insbesondere, wenn diese aus den eigenen Reihen kommt. Denselben Quellen zufolge haben sie – vereinfacht gesagt – Verständnis für das Volk, auch wenn es den von der proletarischen Avantgarde gewünschten Grad der politischen Bewußtheit noch nicht erreicht hat. Denn die Avantgarde weiß von sich, daß auch sie noch entfernt ist vom großen Ziel; alle ihre Lösungen enthalten noch Aufgaben.⁷ Es ist leicht einzusehen, warum eine solche Lesart die staatlichen Stellen der demokratischen Republik weit über die fünfziger Jahre hinaus beunruhigte.

Brecht hat das Gedicht 1939 in Dänemark geschrieben, Ruth Berlau hat zum Entstehungszusammenhang anstelle einer Kommentierung einen Ausspruch Martin Andersen Nexøs überliefert: »Wenn man etwas übers Wetter wissen will, klopft man aufs Barometer; bei Menschen sagt man nur das Wort ›Sowjetunion‹. Wie sie reagieren, daran erkennt man sie.«⁸ Ob der Ausspruch zusammen mit den Abschriften ans Freie gelangte, ist zweifelhaft. Sei dem, wie es wolle, von der Sowjetunion ist an der konkreten Stelle nicht die Rede, alle Indizien sprechen dafür, den Text losgelöst vom ohnehin nicht bekannten Entstehungszusammenhang als einen Kommentar zu den ostdeutschen Zuständen um das Jahr 1956 herum zu lesen. (Andererseits lassen sich die bewußten Zustände nicht ohne den Bezug zur Sowjetunion denken.)⁹

6 Vgl. Johnson, Uwe: *Mutmassungen über Jakob*, Frankfurt am Main 1992, S. 115ff.

7 Vgl. etwa den Eintrag »marxistisch-leninistische Partei« in: *Kleines Politisches Wörterbuch*, Berlin 1973, S. 515-518, in dem auch, mit Lenins Worten, von Kinderkrankheiten die Rede ist.

8 Zitiert nach: Brecht, Werke, Bd. 5 (Anm. 5), S. 681.

9 Als Beleg dafür kann die Interpretation von Eberhard Fahlke dienen, der die Passage der *Mutmassungen* vor dem Hintergrund von Chruschtschows Geheimrede auf dem

Johnson führt 26 Seiten später seine hochkomprimierte Interpretation vor, wenn er berichtet, wie ihm das Leben bei der Vorbereitung seines Romans *Mutmassungen über Jakob* zu Hilfe kam:

Selbst die Beschäftigungen mit Brechts Eröffnungen über die »guten Leute« wurden nun bestätigt als Übung für die Gespräche in dieser Erzählung, in einem Herbst 1956:

Was ist notwendig der Gruppe der »guten, auch besten Leute«, damit sie gerechter Weise obsiege? Einigkeit gegen den Gegner. Wir gehen nun aus von den Zuständen eines Landes, in dem die Revolution siegreich beendet ist. (Wir verweisen die Frage Kann eine Revolution zu Ende sein? an die Unterausschüsse.) Was bedeutet dies. Ist das Dasein eines solchen Landes ohne weiteres gerecht? es ist so. (Warum ist es so? Dort hat die glückliche Zukunft bereits begonnen.) Tun seine Machthaber in allem das Richtige? anders kann es nicht sein. Was folgt daraus. Wie einer der Besten sagte nach dem Tode des Allerbesten (wie wir erfahren haben durch die Lügenmaschine der Mehrwertverdiener, warum, es soll uns schaden): hat der Allerbeste in seiner unendlichen Gerechtigkeit hinrichten lassen Mitstreiter unzählig, die schuldig waren nützlichen Widerspruchs. Er hat Land gestohlen für seine Macht. Er hat die gute Sache gebracht in Gefahr, indem er sich nannte des Führens von Krieg kundig, und er war es nicht (führte den Krieg am Globus). Dies alles (zu Beispielen) ist uns gesagt, nachdem die gute Sache gerettet ist durch seinen Tod. Dieses heisst man Personenkult. Ende der Einleitung.

Wo ist der Fehler. (Zwischenfragen: sind Fehler möglich? kann die gute Sache schlecht sein? Nein. Sie ist die bessere zumindest.) Ist die Sache der guten Leute (als Gruppe) unzumutbar eingerichtet? Da ist eine schwache Stelle: die Person. »Die guten Leute sind an etwas interessiert / was ausser ihnen liegt«: ist die Person erhaben, die imstande ist abzusehen von sich selbst? Ja. Ist sie denkbar? Mischen Sie sich nicht in mein Privatleben ein mit Ihren zudringlichen Fragen. Wir erörtern das hier ganz sachlich. (BU, 148f.)

Die Passage ist ein Selbstzitat.¹⁰ Was in den *Begleitumständen* leicht als eine Interpretation des Brechtschen Gedichts zu lesen ist, ist in den

XX. Parteitag der KPdSU liest. Vgl. Fahlke, Eberhard: Die »Wirklichkeit« der Mutmassungen. Eine politische Lesart der *Mutmassungen über Jakob* von Uwe Johnson, Frankfurt am Main 1982, S. 269-277.

10 Vgl. MJ, 122. Ob sich auch die Beschäftigung mit Goethes *Dichtung und Wahrheit* als Übung für die hier nur unvollständig zitierte Passage der *Mutmassungen* gelohnt hat, es sich also um ein stilistisches Pastiche eines Abschnittes aus dem 7. Buch handelt, wäre eine Überlegung wert, wenn die einzelnen Untersuchungen zur Intertextualität bei Johnson zusammengefaßt werden sollen. Vgl. Goethe, Johann Wolfgang von: *Dichtung und Wahrheit*, in: ders., Werke. Hamburger Ausgabe, Bd. 9, S. 262f.: »Bilder also! Wo sollte man nun aber diese Bilder anders hernehmen als aus der Natur? Der Maler

Mutmassungen eine politische Versammlung, die den Anstrich einer wissenschaftlichen Zusammenkunft hat. (Auf der Fahrt dorthin hantiert der Beifahrer mit Seidenpapier.) Die Interpretation ist im Roman Bestandteil der Handlung; Johnson hat in der kompletten Passage der *Mutmassungen* zwei weitere Verse Brechts untergebracht.

Dieser Umgang mit Brecht läßt vermuten, daß eine parallele Lektüre von *Begleitumständen* und *Mutmassungen über Jakob* Aufschlüsse über Johnsons Verständnis von Philologie im allgemeinen und Interpretation im besonderen gibt. Es ist, beachtet man einen feinen Unterschied, den Ansichten, die Jonas Blach vorträgt, über weite Strecken ähnlich. Zur Illustration ein Satz aus den *Mutmassungen*:

Die Sprache lebt mit der Gemeinschaft, von der sie gesprochen wird, und vergeht mit ihr; in der Literatur aber ist uns erhalten das Weltverhältnis eines einzelnen Subjekts, soll man eigens achten auf das Subjekt, das achtzehnte Jahrhundert geistesgeschichtlich betrachtet, und welcher sprachlichen Mittel es sich bedient zur Erfassung und Bewältigung der Welt? (MJ, 102)

Philologie, so soll damit angedeutet sein, läuft für Johnson auf Geschichte hinaus.¹¹ Die folgende Darstellung versucht, diese allgemeine These anhand eines Beispiels zu konkretisieren.

Von Brecht zu Schiller ist es bei Johnson ein einziger Schritt, das ist so unorthodox wie präzise. Er deutet zwei Verse: »Die guten Leute sind an etwas interessiert / was ausser ihnen liegt: ist die Person erhaben, die imstande ist abzusehen von sich selbst? Ja. Ist sie denkbar?«

Unorthodox, weil die institutionelle Germanistik eine nicht ganz unbegründete Scheu vor dem Zusammensperren zweier Satzteile aus zwei unterschiedlichen Epochen hat.¹² Präzise, weil was Johnson da fragt, bei Schiller steht, in der Schrift *Vom Erhabenen* (1793).

ahmte die Natur offenbar nach; warum der Dichter nicht auch? Aber die Natur, wie sie vor uns liegt, kann doch nicht nachgeahmt werden: sie enthält so vieles Unbedeutende, Unwürdige, man muß also wählen; was bestimmt aber die Wahl? man muß das Bedeutende aufsuchen; was ist aber bedeutend?»

11 Eberhard Fahlke hat auf den Bezug zu Stalins Schrift *Marxismus und die Fragen der Sprachwissenschaft* hingewiesen. Er interpretiert Jonas' Äußerung bereits auf das Verhältnis Subjekt-Gesellschaft hin, das anhand Schillers Fragestellung entfaltet wird. – Die Befunde wären unter Einbeziehung Jonas' späterer Handlungen (nicht nur der sprachlichen) zu vervollständigen. Vgl. Fahlke, *Wirklichkeit* (Anm. 9), S. 264–267.

12 Hier liegt auch der Grund für mein Vorgehen. Der Vergleich bezieht sich zualtererst auf klar eingegrenzte Texte, sodann auf Argumentationen, die sich direkt aus ihnen entwickeln lassen. Erst auf dieser Grundlage wird das Verhältnis der beiden Autoren zur Interpretation herangezogen.

Der erhabene Gegenstand giebt uns *erstlich*: als Naturwesen unsre Abhängigkeit zu empfinden, indem er uns *zweytens*: mit der Unabhängigkeit bekannt macht, die wir als Vernunftwesen über die Natur, sowohl *in* uns als *ausser* uns behaupten.

Wir sind abhängig, insofern etwas *ausser* uns den Grund enthält, warum etwas *in* uns möglich wird.¹³

Johnsons Brecht-Interpretation besagt demnach: Die guten Leute wollen das Vernünftige, sie wollen es nicht um ihrer selbst, sondern um der Sache willen, der Vernunft wegen. Johnsons Schiller-Lesart lautet entsprechend: Wer heute in Schillers Sinne als erhaben gelten soll, der muß auf der Seite der guten Leute stehen. Für die *Mutmassungen*, in denen Brecht mit Schiller auf diese Weise verbunden wird, stellt sich als erste Frage von vielen: Gibt es überhaupt eine Person, der sich dieses Prädikat zuschreiben läßt?

Unorthodox erscheint Johnsons Formulierung auch insofern, als sie nach einer *Person* fragt. Schiller spricht von erhabenen *Gegenständen*, die auf den Betrachter die beschriebene Wirkung ausüben. Es lassen sich sicherlich historisch und theoretisch begründete Argumente gegen die Johnsonsche Übertragung anführen, ebenso wie einiges dafür spricht: das Erhabene ist ein schillernder Begriff. »Man kann über das Erhabene nichts aussagen, ohne gleichzeitig das Gegenteil behaupten zu müssen«, schreibt Christine Pries, nicht ohne pragmatische Hintergedanken in der Einleitung zum Sammelband *Das Erhabene*.¹⁴ Angesichts Schillers deutlichem Bezug zu Kant bleiben trotzdem Bedenken. Zum einen werden sie relativiert durch das, was Jonas *das Interesse am Subjekt* nennt: Es verspricht interpretatorischen Gewinn, die Frage, so wie sie Johnson formuliert hat, gelten zu lassen. Sie zwingt sowohl zur Analyse der Figurenkonstellation als auch zur Betrachtung von Konfliktsanlage und Handlungsverlauf. Zum anderen werden die Einwände gemindert durch die vertrackte Art und Weise, die Frage im Roman unterzubringen, sie aus ihm heraus an ihn zu stellen, eine Figur, auch noch einen Intellektuellen, mit Reflexion als Handlung in zweifacher Hinsicht zu betrauen. Denn das ist wiederum ganz im Sinne Schillers. Dieser setzt eine weitgehende Distanz zwischen dem Betrachter und dem Erleidenden voraus. Der Leser erkennt in den Figuren des Romans, in ihren Konflikten und den Ver-

13 Schiller, Friedrich: Vom Erhabenen, in: Schillers Werke. Nationalausgabe, Bd. 20 (Anm. 2), S. 171–195, hier: S. 171. Die dort gesperrt gedruckten Passagen stehen hier kursiv.

14 Pries, Christine: Einleitung, in: dies. (Hg.), *Das Erhabene. Zwischen Grenzerfahrung und Größenwahn*, Weinheim 1989, S. 1–33, hier: S. 11.

suchen, mit ihnen umzugehen, Gegenstände, die auf ihn wirken. Schillers Überlegungen sind rezeptionsästhetischer Art, was nicht bedeutet, daß sie keine politischen Implikationen hätten. Es heißt nicht nur: »Wirkliches Leiden aber gestattet kein aesthetisches Urtheil«,¹⁵ sondern: »Auch mitten im heftigsten Affekt müssen wir uns von dem selbstleidenden Subjekt *unterscheiden*, denn es ist um die Freyheit des Geistes geschehen, sobald die Täuschung sich in völlige Wahrheit verwandelt.«¹⁶ Brecht steht aus dieser Perspektive mit seinem epischen Theater am Ende der Reihe.

Johnson produziert mit einem enormen erzählerischen Aufwand Distanz und leistet so ästhetischen Urteilen in Schillers Sinne Vorschub.¹⁷ Die Freiheit des Geistes, die er als Voraussetzung der Wahrnehmung des Erhabenen fordert, wird dem Leser des Romans geradezu aufgedrängt. Johnson radikalisiert Schillers diesbezügliche Annahmen im Sinne Brechts und überträgt sie auf den Roman.¹⁸

Johnson, das deutet sich an, weiß mit den Ergebnissen seiner Lektüren etwas anzufangen, Philologie wird produktiv, Johnson ist Schriftsteller. Von Jonas dagegen heißt es: »schon lange vor dem Examen war er müde der Philologie«, »sie war nicht der Beruf und das Gefäß für ein ganzes Leben«. »Sie hielt das Denken in Ordnung, war nicht schlafwandelndes Funktionieren oder Träumerei; war aber das Leben in einem Text?« (MJ, 107) Hier spricht jemand mit dem Blick auf eine Institution, die die Ergebnisse der Philologie verwaltet, ihnen dann und wann auch ein neues Ergebnis hinzufügt, und das alles in staatlichem Auftrag. Vor dem Hintergrund dieser Unterscheidung ließen sich die *Begleitumstände* lesen als eine Schrift über den Nutzen der Germanistik. Johnsons Selbstzitat in den Poetikvorlesungen endet mit dem Satz: »Nun die Philologie die Philologie enträtselt erschliesst ...« (BU, 147).¹⁹

15 Schiller, Vom Erhabenen (Anm. 13), S. 192. Vgl. den Kommentar in: Schiller, Friedrich: Werke und Briefe, Bd. 8, hg. von Rolf-Peter Janz, S. 1353.

16 Schiller, Vom Erhabenen (Anm. 13), S. 193.

17 »So erhaben ein Meeresturm, vom Ufer aus betrachtet, seyn mag, so wenig mögen die, welche sich auf dem Schiff befinden, das von demselben zertrümmert wird, aufgelegt seyn, dieses aesthetische Urtheil darüber zu fällen«, verdeutlicht Schiller seine Vorstellungen; ebd., S. 197. Johnson läßt die Leser dem Sturm nicht einmal zusehen. Er bietet statt dessen Berichte der Schiffbrüchigen.

18 Das ist eine These von bedingter Gültigkeit, weshalb ich die auf der Ganzliner Tagung vorgetragene Aufforderung zu Widerspruch und Konkretisierung in einer Anmerkung aufbewahre.

19 Vgl. zu dieser Unterscheidung: Liska, Vivian: Erzählreflexion und Wirklichkeits-suche in Johnsons »Mutmassungen«, in: Carsten Gansel/Nicolai Riedel (Hg.), Inter-

Jonas wird in den *Mutmassungen* dargestellt bei dem Versuch, etwas von seinem Denken in das Leben zu überführen, die Grenzen der Institution zu überschreiten. Da steht ein so schöner wie hinterhältiger Satz; er würde bald Professor werden, »wenn er nichts dagegen tat« (MJ, 108). Auch die Passage, der die Zitate entnommen sind, ist mit zweifacher Distanz erzählt: Jonas' Selbstironie hat den Bericht des Erzählers eingefärbt.

Die Frage, ob es denn in der DDR 1956 eine Figur habe geben können, die sich als »erhaben« bezeichnen ließe, stellt sich vor diesem Hintergrund nur um so dringlicher. Vermutlich wollte Johnson, auch in dieser Hinsicht der Philologie voraus,²⁰ auf die Dringlichkeit aufmerksam machen, als er in den Poetikvorlesungen sein Zitat aus dem Roman ausgerechnet an dieser Stelle enden ließ. Eine Person, die von sich absehen kann, ist erhaben. Klares Ja. »Ja. Ist sie denkbar? Mischen Sie sich nicht in mein Privatleben ein mit Ihren zudringlichen Fragen. Wir erörtern das hier ganz sachlich.« Der hier angedeutete Dialog entfaltet das Problem nach mehreren Seiten.

Zum einen über Schiller hinaus auf dessen Quelle hin. Erhabenheit, so Kant in der *Kritik der Urteilskraft* § 28, den Schiller ausführlich zitiert, resultiere aus einer *anderen* Art von Selbsterhaltung – »dabey die *Menschheit* in unserer Person unerniedrigt bleibt obgleich der *Mensch* jener Gewalt unterliegen müßte«.²¹ Die zudringlichen Fragen erdrücken das Privatleben. Die sachliche Perspektive beharrt darauf, daß es um den einzelnen hier nicht gehe.

Zum anderen auf die Aktualität hin, mit der Frage: Ist sie denkbar, eine solche Person unter den heutigen Umständen; wenn es sie gäbe, wo müßte nach ihr gesucht werden, wie könnte ihr Konflikt beschaffen sein? Diesbezüglich ist Brecht das Signal für die Aktualisierung. Die Behandlung seines Gedichts bei Jonas Blach steht stellvertretend für die Analyse der Lage, die möglichen Interpretationen für den Handlungsspielraum der Figuren. Um Johnsons Frage sinnvoll erscheinen zu lassen und einer Figur oder Person das Prädikat »erhaben« zusprechen zu können,

nationales Uwe-Johnson-Forum. Beiträge zum Werkverständnis und Materialien zur Rezeptionsgeschichte. Band 6 (1997), Frankfurt am Main 1997, S. 13–29, hier: S. 25f.

20 Die Wissenschaft hat das Thema erst später (für sich) entdeckt. Vgl. Pries, Einleitung (Anm. 14), S. 1: Es »scheint inzwischen auch auf deutsche Verhältnisse zuzutreffen: Das Erhabene ist Mode. [...] Die Renaissance des Erhabenen ist um so erstaunlicher, als dieser Begriff [...] im Laufe des 20. Jahrhunderts so sehr in Vergessenheit geraten ist, daß heute kaum noch jemand weiß, was er eigentlich bedeutet.«

21 Schiller, Vom Erhabenen (Anm. 13), S. 175.

müssen bestimmte äußere Umstände gegeben sein. Wesentlich ist eine Entscheidungssituation, deren Auflösung ohne Verluste nicht möglich scheint. – Die Untersuchung gilt demzufolge nicht einer Figur, sondern, genauer, einer Figur und der Situation, in der sie sich befindet. – Jonas Blach verweist am Ende seiner Rede auf die *aktuelle* philosophische Forderung, mit der nichts anderes als die Vorwegnahme der Entscheidung formuliert wird:

Ist jedoch die gute Sache ein Versuch nur (unter anderen gleichwertigen), so könnte sie anders sein. Es ist notwendig dass ihre Gerechtigkeit unbestritten bleibe zu jeder Zeit. Freiheit die Einsicht in die Notwendigkeit ... (was ist notwendig?). (MJ, 123)

Bernd Neumann merkt in seinem Kommentar zum letzten Satz an: »Friedrich Engels' Fassung des Marxschen und Hegelschen Freiheitsbegriffs«. ²² Nun denn. Engels setzt sich im elften Abschnitt des *Anti-Dühring* mit der Dialektik von Freiheit und Notwendigkeit bei Hegel auseinander und bescheinigt diesem, der erste gewesen zu sein, der diese Beziehung richtig dargestellt habe:

Für ihn ist die Freiheit die Einsicht in die Nothwendigkeit. »Blind ist die Nothwendigkeit nur *insofern dieselbe nicht begriffen wird.*« Nicht in der geträumten Unabhängigkeit von den Naturgesetzen liegt die Freiheit, sondern in der Erkenntniß dieser Gesetze und in der damit gegebenen Möglichkeit, sie planmäßig zu bestimmten Zwecken wirken zu lassen. ²³

Freiheit besteht demnach in der »auf Erkenntniß der Naturnothwendigkeiten gegründeten Herrschaft über uns selbst und über die äußere Natur; sie ist damit nothwendig ein Produkt der geschichtlichen Entwicklung«. ²⁴ Schiller fordert, das »intelligible Selbst« müsse sich seiner Freiheit bewußt werden. Wörtlich:

es muß uns völlig gleichgültig seyn, wie wir als Sinnenwesen dabey fahren, und bloß darinn muß unsre Freyheit bestehen, daß wir unsern physischen Zustand, der durch die Natur bestimmt werden kann, gar nicht zu unserm Selbst rechnen, sondern als etwas auswärtiges und fremdes betrachten, was auf unsre moralische Person keinen Einfluß hat. ²⁵

²² Neumann, Bernd (Hg.): *Mutmassungen über Jakob. Erläuterungen und Dokumente*, Stuttgart 1989, S. 15.

²³ Engels, Friedrich: *Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft (Anti-Dühring)*, in: MEGA, Bd. I/27, Berlin 1988, S. 312.

²⁴ Ebd.

²⁵ Schiller, *Vom Erhabenen* (Anm. 13), S. 184.

Angeichts solcher Konstellationen liegt es nahe, von Schiller zu Marx zu kommen.²⁶ Es wäre noch zu untersuchen, wie Johnson beider Schriften *zusammen-liest*, aber das ist Stoff für einen anderen Aufsatz. Das philosophische Problem hat Lenin in einer Randnotiz seines Konspekts zu Hegels *Wissenschaft der Logik* in einem Satz zusammengefaßt: »Die Notwendigkeit verschwindet nicht, indem sie Freiheit wird.«²⁷ Oder, wie Jakob zu Rohlf's sagt, wenn der Satz von der Einsicht in die Notwendigkeit wiederholt wird: »Das hilft nichts« (MJ, 222). Nicht, wenn man die Philosophie zum Leben braucht, wie Jonas, wie Rohlf's.

Die Umstände lassen es demnach denkbar erscheinen, auf Schillers Kategorisierung zurückzugreifen. Das Erhabene, Jonas hat es ausgesprochen, ist eine Kategorie des 18. Jahrhunderts. Bei ihrer Anwendung auf das 20. sind, über die bereits beschriebenen Vorsichten hinaus, die Wandlungen der Geistesgeschichte zu bedenken.

In diesem Zusammenhang lohnt ein Seitenblick auf Marcel Reich-Ranicki, der nach Erscheinen der *Mutmassungen* sofort vom sozialistischen Realismus hat reden können, weil ihm vertraut war, daß die marxistische Ästhetik dazu neigt, das Erhabene mit dem Heroischen in eins zu setzen. (Er hat vermutlich auch gewußt, daß Brecht mehrere Dinge gleichzeitig tun konnte: z.B. kritisch und parteiisch sein oder Lukács über Goethe und Schiller lesen, den Briefwechsel der beiden dazu, und parallel das kleine Organon schreiben.)²⁸ Das Erhabene der marxistischen Ästhetik resultiert ganz wesentlich aus »dem produktiven Spannungsverhältnis zwischen dem Individuellen und dem Gesellschaftlichen« und zwar auf eine Weise, die das Individuum unweigerlich zu kurz kommen läßt. Es ist in den Dienst der guten Sache gestellt. Das entsprechende ostdeutsche Wörterbuch spricht von »Selbstentsagung und Selbstaufopferung«.²⁹

26 In dieser Hinsicht ist die vorliegende Untersuchung ein Steinchen zu dem Mosaik, das Vicky Rippere im 7. Kapitel ihrer Studie über Schiller und das Konzept »Entfremdung« entwirft. Vgl. Rippere, Vicky: Schiller and »Alienation«, Bern 1981, S. 145-185. Zum geistesgeschichtlichen Hintergrund vgl. Kain, Philip J.: Schiller, Hegel, and Marx. State, Society and the Aesthetic Ideal of Ancient Greece, Kingston 1982, der einem deutlich auf Marx ausgerichteten Ansatz folgt.

27 Lenin, W.I.: Konspekt zu Hegels »Wissenschaft der Logik«, in: ders., Werke, Bd. 38, Berlin 1964, S. 77-229, hier: S. 153.

28 Vgl. Reich-Ranicki, Marcel: Registrator Johnson, in: Raimund Fellinger (Hg.), Über Uwe Johnson. Frankfurt am Main 1992, S. 103-115. Brecht, Bertolt: Arbeitsjournal 1938-1955, hg. von Werner Hecht, Berlin 1977, S. 665, Eintrag vom 26.12.47.

29 Wörterbuch der Literaturwissenschaft, hg. von Claus Träger, Leipzig 1986, S. 142.

Schiller schließt seine Klärung der Kantischen Begriffe mit den beiden Fundamentalgesetzen »aller tragischen Kunst. Diese sind *erstlich*: Darstellung der leidenden Natur; *zweytens*: Darstellung der moralischen Selbstständigkeit im Leiden.«³⁰ Aufgrund dieser Sätze rücken die Kommentatoren Schiller in die Nachfolge Mendelssohns und schreiben ihm Nähe zur französischen Tragödie zu. Rolf Grimminger etwa zeichnet einen Bogen von Corneille – »Kein Mitleid, wenn es der Staat gebietet« – bis zu *Kabale und Liebe*, um zu verdeutlichen, daß »Heroismus aus Staatsräson oder aus Tugend« auf denselben Figurentypus hinausläuft: den »Märtyrer im Dienste der Pflicht«.³¹ Johnson hat mit schonungsloser Deutlichkeit auf Bedingungen geblickt, unter denen es vernünftig schien, Staatsräson als eine Tugend gelten zu lassen.

Auch aus dieser Perspektive, quasi einer *ästhetikgeschichtlichen*, läßt sich nach Johnsons Realismusverständnis fragen. Bei Schiller findet sich das Erhabene sowohl in der Sphäre der Kunst als auch der des (gesellschaftlichen) Lebens, er hat »erkannt, daß das Erhabene in der Form des Tragischen und Pathetischen nicht nur für eine Literaturgattung konstitutiv ist, sondern den Mechanismus der Entübelung der gesellschaftlichen Übel geradezu begründet: durch die symbolische Selbststreckung des ethischen Heros auch noch im Untergang«.³² Erhabenheit, so formuliert Böhme, »gewinnt Sinn aber nur als bürgerliche Form von Heroik«.³³ Johnson erprobt solche Überlegungen in einem Kontext, in dem die Kategorie *bürgerlich* die Vergangenheit bezeichnet. Ganz im Sinne Brechts, der im September 1940 in seinem Arbeitsjournal festhielt: »dem GOETHE floß aus seiner Zeit mehr zu als dem SCHILLER. er besorgte die private, nicht die politische Befreiung, nicht die des Kollektivs, sondern die des Individuums. im ideologischen sehen wir deshalb den Schiller reichlicher versehen mit zeitgemäßem.«³⁴

Wie zeitgemäß Schiller 1957 war, führt die folgende Szene vor. Sie ist ein dramatischer Höhepunkt des Romans. Der Major der Staatssicher-

30 Schiller, Vom Erhabenen (Anm. 13), S. 195.

31 Vgl. Grimminger, Rolf: Die Ordnung, das Chaos und die Kunst, Frankfurt am Main 1986, S. 179–182. Hervorhebung im zweiten Zitat vom Autor. Vgl. auch Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft, Bd. 1, gemeinsam mit Klaus Grubmüller und Jan-Dirk Müller hg. von Klaus Weimar, Berlin 1997, S. 490–493, bes. S. 492.

32 Böhme, Hartmut: Das Steinernen. Anmerkungen zur Theorie des Erhabenen aus dem Blick des »Menschenfremdesten«, in: Pries (Hg.), Das Erhabene (Anm. 14), S. 119–142, hier: S. 127.

33 Ebd., S. 126.

34 Brecht, Arbeitsjournal (Anm. 28), S. 110, Eintrag vom 7.9.40.

heit Rohlf's, der manchmal auch auf den Namen Seemann hört, rechtfertigt vor Jakob, daß er dessen Mutter angesprochen und so erschreckt hat, daß sie außer Landes gegangen ist: in den Westen. Damit nicht genug, es spielt sich ab, was man als Anwerbung bezeichnet. Der Mann von der Stasi versucht, den Eisenbahner zur Mitarbeit bei seinem Verein zu bewegen. Ob das gelingt oder nicht, müssen die Leser selbst entscheiden; die Frage ist schwer zu beantworten.

Nach einer Weile sagte er [Rohlf's]: »Ich hätte ihre Mutter nicht mit Gewalt aufhalten können. Ich wollte ihr aber klarmachen dass dies nicht die einzige Möglichkeit war. Ich hätt sie lieber aussteigen lassen auf diesem Bahnhof und sie zu Ihnen geschickt. Die Meldung kam fünf Stunden zu spät. Verstehen Sie mich.« Jakob hatte sich nicht gerührt. Er beugte sich vor und legte beide Hände fest auf das feuchte harte Tuch seines Mantels. Ohne den Kopf zu wenden sagte er: »Ja. Sie wollen sagen dass Sie sich nicht zum Spass mit anderer Leute Leben befassen.« Er blieb so vorgestützt, reglos starrte er aus seiner Schräge auf seine Hände, in denen das Blut arbeitete. »Soll einer sich selbst versäumen über einem Zweck«: sagte seine Stimme selbstwillig fragend zäh bis zum letzten Laut.

Herr Seemann blieb horchend stehen aufgehobenen Kopfes. Er fühlte sein Gesicht wie erstarrt auf versteiftem Nacken und mitten darin den harten Griff der Zähne auf den Lippen. Er warf sich gewaltsam herum und marschierte aus dem Zwielicht in den Lichtnebel vor den Tisch und stellte sich vor Jakob auf. Jakob hatte sich zurückgelehnt und sah den Anblick hinein in sein Bedenken. Seine Schläfen bewegten sich.

»Ja«, sagte Herr Rohlf's grob.

»Du wohl« sagte Jakob. Seine Hände kehrten sich mit locker ausgestreckten Fingern offen.

»Du auch Jakob« sagte er.

»Ja«: sagte Jakob. »Aber keiner, der nicht gefragt ist.«

Ihre Blicke umklammerten sich. Bis Jakob überrascht wahrnahm dass der andere genickt hatte mit plötzlich geschlossenen Augen. Er stand auf. Sie verabschiedeten sich. Sie waren verabredet für Donnerstag. (MJ, 155f.)

Der hier vorgeführte Versuch von Rechtfertigung und Werbung ist theoretischer Art. Damit ist zum einen gemeint, daß weder von Geld und Bestechung noch Erpressung und Drohung die Rede ist oder was sonst an Klischees aus angeblich gut recherchierten Spionageromanen bzw. dem die Stasivergangenheit der Brüder und Schwestern aufarbeitenden Feuilleton in Umlauf ist. Damit ist zum anderen gemeint, daß nicht nur an dieser Stelle des Romans Grundsatzdiskussionen geführt werden, während in Ungarn und Ägypten Geschichte gemacht wird. Vor diesem Hintergrund ist es nicht verwunderlich, wenn die Konfrontation von Rohlf's und Jakob auf eine allgemeine, grundsätzliche Frage hinausläuft.

Im Original ist sie nicht ganz so verquer formuliert, sie lautet dort: »Kann aber wohl der Mensch dazu bestimmt seyn, über irgend einem Zwecke sich selbst zu versäumen?« (ÄE, 328) Die Frage bildet den Abschluß einer Kette von Überlegungen im 6. Brief *Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen*. Schiller behandelt in diesem sowie im folgenden 7. Brief das Verhältnis des einzelnen zum Staat. Das ist eine der Konkretisierungen der Frage nach dem Verhältnis von Natur und Vernunft, das für die Bestimmung des Erhabenen wesentlich ist. Insofern schließen die *Briefe* direkt an den zuvor behandelten Text Schillers an. Der innersubjektive Zwiespalt wird durchsichtig auf seine äußeren Bedingungen hin.

»Letter 6 is long but presents no problems of interpretation«, behauptet Patrick Murray in einer detaillierten Studie.³⁵ Nach Lektüre der *Mutmassungen* sieht das etwas anders aus. Im 6. Brief bestimmt Schiller den Charakter seines Zeitalters, indem er es zum einen mit seinem Bild vom alten Griechenland und zum anderen mit seinem Entwurf eines künftigen Weltalters konfrontiert. Griechenland ist das Ideal, von dem sich die Menschheit weit entfernt hat. Die Ausgangsfrage lautet: »Warum qualifizierte sich der einzelne Grieche zum Repräsentanten der Zeit, und warum darf dieß der einzelne Neuere nicht wagen?« (ÄE, 322) Für die Diskrepanz zwischen Individuum und »Totalität der Gattung« (ebd.), die hier konstatiert wird, macht Schiller zwei Ursachen aus. Zuerst die Trennung von intuitivem und spekulativem Verstand, sodann die zunehmende Differenzierung der Gesellschaft. Beides wird unter dem Begriff »Kultur« subsumiert.³⁶ Im Verlauf der Geschichte sinkt der »Geist der Regierung« (der Sinn des Staates) »zu einer gemeinen und groben Mechanik herab« (ÄE, 323). Schiller malt ein detailliertes Bild vom Rädchen im Getriebe, er nutzt genau diese Formulierung: »Ewig nur an ein einzelnes kleines Bruchstück des Ganzen gefesselt, bildet sich der Mensch selbst nur als Bruchstück aus, ewig nur das eintönige Geräusch des Rades, das er umtreibt, im Ohre, entwickelt er nie die Harmonie seines Wesens« (ebd.). Der Staat wird vom organischen zum mechanischen System.³⁷

Damit ist die erste Frage beantwortet, sie führt zwingend zur zweiten: »Konnte die Menschheit [...] wohl eine andere Richtung nehmen, als sie wirklich nahm?« (ÄE, 325) Schillers klare Antwort lautet: Nein.

35 Murray, Patrick T.: *The Development of German Aesthetic Theory from Kant to Schiller. A Philosophical Commentary on Schiller's Aesthetic Education of Man* (1795), Lewiston 1994, S. 45.

36 Vgl. ÄE, 322f., und Murray, *Development* (Anm. 35), S. 39–48.

37 Vgl. ebd., S. 46f., Anm. 6.

Die Griechen hatten diesen Grad erreicht, und wenn sie zu einer höhern Ausbildung fortschreiten wollten, so mußten sie, wie wir, die Totalität ihres Wesens aufgeben, und die Wahrheit auf getrennten Bahnen verfolgen.

Die mannichfaltigen Anlagen im Menschen zu entwickeln, war kein anderes Mittel, als sie einander entgegen zu setzen. (ÄE, 326)

Das heißt nichts anderes, als für das Individuum gewisse Nachteile in Kauf zu nehmen, dem großen Ganzen zuliebe. Schiller formuliert ganz unmißverständlich: »Einseitigkeit in Uebung der Kräfte führt zwar das Individuum unausbleiblich zum Irrthum, aber die Gattung zur Wahrheit.« (ÄE, 327) Hinter dieser allgemeinen Verlustanzeige verbergen sich jeweils konkrete Anlässe des Erhabenen, weshalb Schiller das Defizit auch ins Positive zu wenden weiß: Sobald der einzelne von sich ab und auf die Gattung sieht, wachsen ihm Flügel und er über sich hinaus.³⁸

Verlängert man diesen historischen Befund in die Gegenwart, um auf die Zukunft blicken zu können, dann ist die dritte Frage unausweichlich die bereits zitierte: »Kann aber wohl der Mensch dazu bestimmt seyn, über irgend einem Zwecke sich selbst zu versäumen? Sollte uns die Natur durch ihre Zwecke eine Vollkommenheit rauben können, welche uns die Vernunft durch die ihrigen vorschreibt?« (ÄE, 328) Schiller versucht, im letzten Satz des 6. Briefes sowie im anschließenden 7. eine Antwort zu geben.

Johnson übernimmt die Frage in seinen Roman. Er entwickelt damit eine Parallele über fast zwei Jahrhunderte hinweg, und es gibt mehrere gute Gründe, dies zu tun. Es ist ohnehin verführerisch, Schillers Brief als einen Text über die DDR zu lesen.³⁹ Zum Beleg eine kleine Zitatcollage, die auf den Brief beschränkt ist, den Johnson benutzt hat:

[...] wir sehen nicht bloß einzelne Subjekte sondern ganze Klassen von Menschen nur einen Theil ihrer Anlagen entfalten [...] (ÄE, 322)

Auseinandergerissen wurden jetzt der Staat und die Kirche, die Gesetze und die Sitten [...] (ÄE, 323)

38 »Dadurch allein, daß wir die ganze Energie unsers Geistes in Einem Brennpunkt versammeln, und unser ganzes Wesen in eine einzige Kraft zusammenziehen, setzen wir dieser einzelnen Kraft gleichsam Flügel an, und führen sie künstlicherweise weit über die Schranken hinaus, welche die Natur ihr gesetzt zu haben scheint.« ÄE, 327.

39 In der DDR kein unbekanntes Verfahren. Es fehlt an einer Studie zu den politischen Lesarten von klassischen bzw. kanonisierten Texten, wie sie die Verhältnisse der demokratischen Republik hervorgebracht haben. Volker Brauns Essay über Rimbaud könnte in einer solchen Untersuchung neben Günter de Bruyns *Neue Herrlichkeit* stehen; die Reihe würde wohl enden mit Karl Mickels Bearbeitung von Schillers *Die Braut von Messina*, 1989.

Und so wird denn allmählig das einzelne konkrete Leben vertilgt, damit das Abstrakt des Ganzen sein dürftiges Daseyn friste, und ewig bleibt der Staat seinen Bürgern fremd, weil ihn das Gefühl nirgends findet. (ÄE, 324)

[...] und die Wahrheit wird solange Märtyrer machen, als die Philosophie noch ihr vornehmstes Geschäft daraus machen muß, Anstalten gegen den Irrthum zu treffen. (ÄE, 327)

Johnson betont die Aktualität von Schillers Fragestellung. Noch immer ist der einzelne von Staats wegen als Rädchen definiert, noch immer werden äußere Gründe dafür angeführt, das ist bei Brecht nachzulesen. Auch die von Schiller behauptete geschichtliche Notwendigkeit ist noch in voller Geltung, inzwischen in den Rang einer historischen Gesetzmäßigkeit erhoben. Die Parallelen sind allerdings feiner gearbeitet, als das Schiller-Florilegium vermuten läßt.

Die Situation im Roman entspricht auf frappierende Weise der Schillers: Der schreibt 1793/95 mit Blick auf die französische Revolution, und muß deshalb rechtfertigen, weshalb er von Kunst spricht, wo die Freiheit auf dem Spiel steht. Die Rechtfertigung steckt im Titel des Unternehmens und wird im 2. Brief ausgesprochen. Schiller fragt sich und die Leser, ob es nicht dringlicheres gäbe, als »sich nach einem Gesetzbuch für die ästhetische Welt umzusehen, da die Angelegenheiten der moralischen ein soviel näheres Interesse darbieten, und der philosophische Untersuchungsgeist durch die Zeitumstände so nachdrücklich aufgefordert wird, sich mit dem vollkommensten aller Kunstwerke, mit dem Bau einer wahren politischen Freyheit zu beschäftigen« (ÄE, 311).

Die Frage trägt die Antwort schon in sich. Zwei bezeichnende sprachliche Details erlauben es, hier pars pro toto gelten zu lassen: In der ästhetischen Welt gelten *Gesetzbücher*, die politische Freiheit gilt als vollkommenstes aller *Kunstwerke*. Da überrascht es wenig, wenn am Ende des Briefes die Ansicht vorgetragen wird, »daß man, um jenes politische Problem in der Erfahrung zu lösen, durch das ästhetische den Weg nehmen muß«, was nichts anderes bedeutet als anzunehmen, es sei die Schönheit, »durch welche man zu der Freyheit wandert« (ÄE, 312).⁴⁰

40 Die staatstheoretischen und argumentativen Zusammenhänge dieser These hat Schiller in einer ersten Kurzfassung des Projekts umrissen. Vgl. dazu den langen Brief an Friedrich Christian von Augustenburg vom 13.7.1793, in: Schillers Werke. Nationalausgabe, Bd. 26, hg. von Edith Nahler und Horst Nahler, Weimar 1992, S. 257-268. Lukács hat sich mit den politischen Implikationen der Schrift in *Geschichte und Klassenbewußtsein* auseinandergesetzt, was für den entstehungsgeschichtlichen Hintergrund von

In Johnsons Roman rollen Panzer nach Ungarn, werden französische Truppen nach Ägypten verlegt. Und, man neigt dazu, das zu unterschätzen: die Westpresse hat über die Rede Nikita Chruschtschows auf dem 20. Parteitag der KPdSU berichtet, die so geheim war, daß sie in den östlichen Zeitungen nicht existierte.

Von der Kunst ist nicht mehr die Rede. Die Wissenschaft von den schönen Künsten versteckt ihre politischen Diskurse vorerst hinter Brecht-Gedichten; was das akademische Fach betrifft, so will es von Politik nichts wissen: die »Beurteilung wissenschaftlicher Äusserungen nach dem politischen Nutzwert ist eine durchaus läppische« (MJ, 231), heißt es. Das wiederum ist durchaus eine politische Aussage. Die bereits zitierte Äußerung Jonas' über den Sinn der Philologie präsentiert Ästhetik als eine Form der Erkenntnis und radikalisiert damit den Schillerschen Begriff von Kunst.

Die Konstellationen verschärfen den bei Schiller angelegten Konflikt. Jonas verfaßt, ähnlich Schiller, eine philosophische Schrift bestimmt zu politischer Wirkung. »Kapitel zwei endet mit den Bedingungen der Begriffe« (MJ, 174), Jonas ist mit solchen Umständen unzufrieden und streicht sein Papier zusammen. Schillers zweiter Brief endet mit dem Satz: »Aber dieser Beweis [daß der Weg zur Freiheit über die Schönheit führt, H.H.] kann nicht geführt werden, ohne daß ich Ihnen die Grundsätze in Erinnerung bringe, durch welche sich die Vernunft überhaupt bey einer politischen Gesetzgebung leitet« (ebd.). »Bedingungen der Begriffe« ist kürzer, meint aber dasselbe.

Rohlfs hat ein wachsames Auge auf den Elfenbeinturm, dessen Bewohner bisher funktionierten wie die Rädchen im Getriebe, »jahrelang hatten sie nachgegeben und sich kompromittieren lassen«, nun wollen sie auftreten »als das geistige Gewissen unseres Staatswesens« (MJ, 117). Wenn Jonas mit seinem Manuskript in der Tasche zu Jakob will, spricht er zu Sabine darüber, »dass man sich vorkommen könne [...] wie ein ärgerliches Sandkorn in der Maschine oder wie ein unnützer Mensch überhaupt: ohne dass ihm anzumerken war wie dies auf ihn zutraf im gesellschaftlichen Zusammenhang« (MJ, 240). Eigentlich fällt Jonas nicht in Rohlfs Ressort, er soll sich um Gesine kümmern. Seine zwei knappen Sätze Zuständigkeitserklärung lassen sich nur mit Schiller verstehen: »Ich werde den Fall wegen Angrenzung übernehmen. Weil ich früher hab mal Lehrer werden wollen.« (MJ, 119)

Johnsons Roman interessant sein dürfte. Vgl. auch Bronner, Stephen Eric: *Of Critical Theory and its Theorists*, Cambridge, Mass., 1994, S. 40.

Es ist dann allerdings der Dispatcher, der Schiller zitiert, will sagen: Hier spricht weder der Fachmann für die ästhetische Theorie, noch der mit Erziehung beauftragte Stellvertreter des Staates,⁴¹ sondern jemand, der das »Problem in der Erfahrung« kennt.

An dieser Konstellation wird deutlich, daß sich Johnson ganz auf das politische Moment der *Briefe über die ästhetische Erziehung* konzentriert. Damit wird er Schiller insofern gerecht, als der am 25.1.1795 an Garve schrieb, die erste Lieferung der *Ästhetischen Briefe* seien ein »politisches Glaubensbekenntniß«.⁴² Schiller erläutert in diesem Brief auch, was er unter dem Begriff »ästhetisch« verstanden wissen möchte, nämlich »wo sich die Menschen bloß als Erscheinungen gegeneinander verhalten, und wo nur auf den Eindruck, den sie auf den Schönheitssinn machen, geachtet wird«.⁴³ Von diesem Eindruck sieht Johnson im Roman ab. Von den beiden theoretischen Problemstellungen, die Schillers Schrift bestimmen, nämlich: 1. Wie verhalten sich Einsicht und Tugend bzw. Handeln zueinander? und 2. Wie verhalten sich Kunst und Politik zueinander?, arbeitet Johnson die erste ausführlich aus.⁴⁴ Der Problemkomplex gerinnt am Ende des 6. Briefes in der nun schon mehrmals zitierten Frage, ob einer sich selbst versäumen solle über einem Zweck. Hier endlich Schillers Antwort:

Es muß also falsch seyn, daß die Ausbildung der einzelnen Kräfte das Opfer ihrer Totalität nothwendig macht; oder wenn auch das Gesetz der Natur noch so sehr dahin strebte, so muß es bey uns stehen, diese Totalität in unsrer Natur, welche die Kunst zerstört hat, durch eine höhere Kunst wieder herzustellen. (ÄE, 328)

Wie die beiden ersten Sätze des 7. Briefes sofort klarmachen, ist diese höhere Kunst nicht vom Staat zu erwarten, denn »der Staat, wie ihn die Vernunft in der Idee sich aufgiebt, anstatt diese bessere Menschheit be-

41 Neumann und Schmitz schreiben das Zitat Rohlf's zu. Erst Mecklenburg korrigiert diesen Fehler. Vgl. Schmitz, Walter: Uwe Johnson, München 1984, S. 43f.; Neumann, Bernd: Die Suche nach dem wahren »Jakob«. Über den Einfluß frühmarxistischer Gedankengänge auf Uwe Johnsons »Mutmaßungen über Jakob«, in: Heinz Ludwig Arnold (Hg.), Text + Kritik 65/66, 1980, S. 112-119, hier: S. 118; Mecklenburg, Norbert: Die Erzählkunst Uwe Johnsons. *Jahrestage* und andere Prosa, Frankfurt am Main 1997, S. 83.

42 Schiller an Garve am 25. Januar 1795, in: Schillers Werke. Nationalausgabe, Bd. 27, hg. von Günter Schulz, Weimar 1958, S. 125-127, hier: S. 125.

43 Ebd., S. 126.

44 Vgl. zu dieser »Doppelachse« bei Schiller: Wilkinson, Elizabeth M./Willoughby, L.A.: Schillers Ästhetische Erziehung des Menschen. Eine Einführung, München 1977, S. 16.

gründen zu können, müßte selbst erst darauf gegründet werden« (ebd.). An dieser Stelle wird das grundlegende Dilemma des Erziehungsprogramms sichtbar: Der Staat kann über keine Mittel verfügen, den gegenwärtigen Zustand zu verändern, denn sie müßten sich auf den Willen seiner Bürger gründen, und diese sind moralisch nicht reif dafür.⁴⁵ Schiller erklärt jeden Versuch einer »Staatsveränderung« für »unzeitig«; erst sei der Charakter der Menschen zu verändern, und dies, so im Brief an von Augustenburg, sei »eine Arbeit für mehr als ein Jahrhundert«.⁴⁶

Knapp zweihundert Jahre später prüft Johnson erneut die Voraussetzungen. Schon der Bezug ausgerechnet auf das Ende des 6. Briefes verdeutlicht, daß der Schwerpunkt auf der Analyse der Situation, nicht auf dem Programm zur Veränderung liegt. Schillers Frage taugt noch immer, die gegenwärtige Lage zu erfassen.⁴⁷

Jonas, der Intellektuelle, der Verfasser des philosophischen Traktats, die Spiegelfigur sowohl zu Schiller als auch zu Johnson, hat mit der epischen Entfaltung der Frage aus dem 6. Brief nur bedingt zu tun. Strukturell sind ihm zwei Schlüsselszenen zugeordnet, die jeweils auf einen Dialog hinauslaufen: zum einen mit Rohlfs, in Cresspahls Haus, zum anderen mit Jakob, nachdem dieser die Züge nach Ungarn hat passieren lassen. Jonas hält sozusagen den theoretischen Hintergrund im Bewußtsein, seine Anwesenheit in Jakobs Dienstraum betont die Bedeutung der dort getroffenen Entscheidung.

Die beiden Szenen sind direkt aufeinander bezogen, wie durch die ersten Sätze von Jonas' zusammenfassendem Bericht signalisiert wird: »Was ist eine fortschrittliche Möglichkeit. Die Eisenbahn zum freundlichen Reisen. Sie ist ausserdem die Möglichkeit der Mobilmachung für die bewaffnete Verteidigung des Sozialismus. Wieviel Mann oder Pferde je Waggon.« (MJ, 218) Die Passage endet auch mit einem Verweis auf die Eisenbahn: »Und in der plötzlichen Stille dachte ich an all die Züge, die überall auf der Erde gefahren waren inzwischen« (MJ, 219f.). Jakobs Kommentar zur staats-theoretischen Diskussion lautet: »Das kann man von einem Menschen nicht verlangen ...« (MJ, 220). Die Gegenposition wird in aller Klarheit ausgesprochen. »Und das ist genau was verlangt wird« sagte Herr Rohlfs. (Ebd.)

45 Schiller benutzt das Dilemma als Argument: »The letter is actually a 'justification' for Schiller moving from the political into the aesthetic domain.« Vgl. dazu Murray, *Development* (Anm. 35), S. 49-54, bes. Anm. 1, hier: S. 52.

46 Schiller an v. Augustenburg (Anm. 40), S. 264.

47 Mit dem 7. Brief wird sie bei Schiller zusammengefaßt, danach verläßt er den Bereich des Politischen, um ihn erst im 27. Brief wieder zu berühren.

Es ist nicht notwendig, den Streit zwischen Rohlf's und Jonas auf eine abstrakte Formulierung zu reduzieren, die jene nicht akzeptable Forderung ausspricht. Nicht nur, weil Schiller das schon getan hat, auch weil eine konkrete Situation folgt, die die Diskussion der beiden ergänzt und illustriert, ein »Besuch beim vernünftigen verantwortbaren praktischen Leben« (MJ, 242). Die Episode setzt auch im strengen erzählerischen Sinne die Theorie in die Praxis um, denn nun wird aus der Möglichkeit Wirklichkeit. Die Eisenbahn als Mittel zur Mobilmachung für die bewaffnete Verteidigung des Sozialismus.

Sowjetische Militärtransporte bringen Truppen und Technik nach Ungarn, ein Eisenbahner gibt die Strecke nicht frei und blockiert damit den gesamten Verkehr. Jakob, wie alle anderen in der Dispatcherzentrale auch, kennt sowohl die Gründe für den Transport wie auch die des namenlosen Saboteurs. Er drängt auf die Freigabe der Strecke und läßt die Militäzüge passieren. Wer verlangt von Jakob, die Transporte durchzulassen, wer hätte von ihm verlangen können, Widerstand zu leisten? – »Und wenn wir mitgemacht hätten?« (MJ, 250) fragt einer der Kollegen.

Jakob führt die Aussichtslosigkeit des Vorhabens ins Feld, nicht einmal die Aussicht auf Verhaftung.

»[...] Ich mein: es wär als hätten wir verrückt gespielt aus lauter Lust und Droligkeit.«

Herr Dr. Blach stand auf und kam ins Licht. Die Melderin wartete. Jonas räusperte sich und sagte: »Und ihr hättet euch benommen nach eurer Meinung«.

»Das mein ich mit Verrücktspielen« sagte Jakob lächelnd. (MJ, 251)

Es ist bereits darauf hingewiesen worden, daß Jakob mit dieser Entscheidung »festgelegt« ist, daß sein Weg von hier »ins Ausweglose führt«.⁴⁸ Angesichts des direkten Bezugs zu der vorangegangenen Entgegensetzung zu Rohlf's, ist die Frage unausweichlich, wohin denn dessen Weg führt. Bei ihrer Beantwortung spielt es auch eine Rolle, daß Jonas mit Jakob *nach* dieser Szene berät, wo er sein Manuskript verstecken soll. Damit wird das Handeln der beiden zentralen Figuren mit den an Schiller gebundenen theoretischen Überlegungen konfrontiert.⁴⁹

48 Fahlke, Wirklichkeit (Anm. 9), S. 209; vgl. auch: Schmitz, Johnson (Anm. 41), S. 41f. – »als ob er nicht wisse wohin nun gehen« (MJ, 251), heißt es im Roman.

49 Zugleich, das ist eine Ableitung aus dieser Analyse, ergibt sich eine Aussage über die Wirkung bzw. den Wirklichkeitsbezug solcher Schriften wie der von Schiller und Jonas. Da letzterer auf der Suche nach einem Versteck für sein Papier ist, einem Ort, der aus der Welt ist, wird dem Wortsinn hier Genüge getan.

Die beiden dominierenden Charaktere sind der Mann von der Staatsicherheit und der Eisenbahner. Sie werden im Verlauf des Romans mehrere Male gleich- und gegeneinander gestellt, am bekanntesten in dem Satz: »Und sie hätten befreundet sein können, wenn sie nicht gestanden hätten an unvereinbaren Stellen, wenn dazu nicht der schmerzliche Unterschied der Meinungen gehört hätte« (MJ, 163). Es ist ein Vorzug des Romans, beiden Gerechtigkeit zu tun; andernfalls wäre es nicht nur ein Buch voller Klischees, sondern auch vergebens, mit Schillerschen Theoremen argumentieren zu wollen. Johnson verwandelt keinesfalls die Schillersche Theorie in einen Roman, vielmehr verwendet er Schillers Frage als ein effektives erzählerisches Mittel, um die Dimension der Konfliktlage zu kennzeichnen. Diese Formulierung ist nicht reduktionistisch, sondern stellt die Arbeit in Rechnung, die dem Leser zugemutet wird.

Jakob erkennt an, welche Vorstellung hinter dem Tun der Staatsicherheit verborgen ist: »Sie wollen sagen dass Sie sich nicht zum Spass mit anderer Leute Leben befassen.« Mit dem Satz wird ein ganzes Geflecht von Verweisen zusammengefaßt, die zu dem Begriffsfeld »Notwendigkeit« gehören. In diesen Zusammenhang gehören die Annahmen, Rohlf habe »nichts Böses tun wollen mit Absicht« (MJ, 53), sein Beruf sei »notwendig und also [seien] die Opfer gerecht, die dazugehören« (MJ, 54). Rohlf's Anmaßungen sind solche von Amts wegen, aber deshalb nicht unbegründet, es steht ein Zweck hinter ihnen. »Massnahmen der Regierung sind von der Bevölkerung unliebsam empfunden worden – als ob sie damit falsch wären! Über die Notwendigkeit kann niemand urteilen als die Partei, wir. Gewissermassen ich.« (MJ, 127) Die Partei verfügt im Namen der Menschheit über historische Gewißheiten, daher kann sie vom einzelnen Einsicht verlangen oder gar von ihm absehen. »[W]er nur immer fähig ist, sich in das Centrum des Ganzen zu versetzen und sein Individuum zur Gattung zu steigern«, schreibt Schiller, als er das Recht des Stärkeren gegen den Richterstuhl der Vernunft abgrenzt, »darf sich als einen Beysitzer jenes Vernunftgerichts betrachten« (ÄE, 312). Nichts anderes tut Rohlf's, stellvertretend für die Körperschaft, die die Macht im Staate inne hat.

Jakob vertritt keine Körperschaft, sondern nur sich selbst. Dieser Umstand und die daraus resultierende Besonderheit der Figur wird – aus unterschiedlichen Perspektiven – gewöhnlich mit einander ähnlichem Vokabular beschrieben. »Jakobs eudämonistische Arbeits-Existenz«⁵⁰ wird

50 Neumann, Bernd: Utopie und Mythos. Über Uwe Johnson: *Mutmaßungen über Jakob*, in: Rainer Gerlach/Matthias Richter (Hg.), Uwe Johnson, Frankfurt am Main 1984, S. 105-139, hier: S. 116f.

hervorgehoben, »er arbeitet unentfremdet«;⁵¹ Stefanie Golisch vermutet, er sei »der vielleicht kohärenteste Charakter, den Johnson gestaltet hat«.⁵² Die solchen Beschreibungen zugrunde liegenden Beobachtungen lassen im Kontext von Schillers Schriften nur den einen Schluß zu: Jakob ist als erhabene Figur denkbar ungeeignet. Er demonstriert keinen Konflikt, sondern, mit Schiller zu sprechen, denjenigen »Zustand des Gemüths, wo Vernunft und Sinnlichkeit – Pflicht und Neigung – zusammenstimmen«.⁵³ Hier wäre ein weiterer Text von Schiller heranzuziehen, *Ueber Anmuth und Würde*, ebenfalls von 1793. Aus dieser Perspektive betrachtet ist Jakob eine anmutige Figur. Wenn diese These zum Widerspruch reizen sollte, wäre das ein Zeichen dafür, daß die Forschung die Beschreibung des Jakob Abs noch lange nicht zu den Akten legen kann. Ähnliches gilt wohl für die Beobachtungen zu Rohlfs.

Mit der Schillerschen Frage wird die Grundlage für die Unterscheidung zwischen den beiden geschaffen. Die auffällige Verarbeitung der Aufklärungsmetaphorik, die den kompletten Roman durchzieht und eine eigene Untersuchung verdiente, stiftet unmittelbar nach der Frage nicht nur einen weiteren Kontext,⁵⁴ sondern signalisiert auch die Feinheit der Unterschiede: Keinesfalls zufällig wirft Herr Seemann alias Rohlfs sich gewaltsam herum und tritt »aus dem Zwielficht in den Lichtnebel« (MJ, 156). Wenn der Dialog noch einmal zitiert wird, so weil man leicht überliest, wie symmetrisch er aufgebaut ist und wie weitreichend die Gemeinsamkeiten sind: die beiden sind per du.⁵⁵

51 Schmitz, Johnson (Anm. 41), S. 42.

52 Golisch, Stefanie: Ästhetische Komplexität als Notwendigkeit. Lesearten von Uwe Johnsons »Mütmassungen über Jakob« im Literaturunterricht, in: Carsten Gansel/ Nicolai Riedel (Hg.), Internationales Uwe-Johnson-Forum. Beiträge zum Werkverständnis und Materialien zur Rezeptionsgeschichte. Band 6 (1997), Frankfurt am Main 1997, S. 93–107, hier: S. 97. Sie betont zudem sein »keineswegs euphorisches Selbstverständnis als funktionierendes Rädchen« – was, sozusagen aus Schillers Perspektive, bereits andeutet, in welche Richtung die Überlegungen zur Figur des Jakob Abs weitergeführt werden könnten. (Dieselben Formulierungen finden sich auch in ihrem Einführungsbuch. Vgl. dies., Uwe Johnson zur Einführung, Hamburg 1994, S. 25.)

53 Schiller, Friedrich: *Ueber Anmuth und Würde*, in: Schillers Werke, Bd. 20 (Anm. 2), S. 251–308, hier: S. 282.

54 Christine Pries sieht die Dialektik der Aufklärung bereits im Kantischen Erhabenen angelegt, da die (metaphysische) Einheit nur um »den Preis der gewalttätigen Unterwerfung nicht nur der äußeren, sondern auch der inneren Natur unter die Vernunftsidee« zu haben sei. Vgl. Pries, Einleitung (Anm. 14), S. 10, bes. Anm. 14.

55 Brüderschaft trinken sie erst später, als der eine dem anderen droht: »Ich bring dich um wie einen tollen Hund, wenn.« Vgl. MJ, 224.

»Ja«, sagte Herr Rohlfs grob.

»Du wohl« sagte Jakob. Seine Hände kehrten sich mit locker ausgestreckten Fingern offen.

»Du auch Jakob« sagte er.

»Ja«: sagte Jakob. »Aber keiner, der nicht gefragt ist.« (ebd.)

Rohlfs versäumt sich offensichtlich selbst, wenn er nicht er, sondern der Stellvertreter des Staates ist. Nun fordert er dasselbe von Jakob, was sowohl auf die Folgen der Anwerbung als auch auf Jakobs besonderen Zustand verweist: denn dieser sieht bereits von sich ab. Er tut dies aber nicht der Gattung, sondern wenigen anderen einzelnen zuliebe. Jakob soll seine Begründungen austauschen, im konkreten Moment des Staates wegen, langfristig natürlich der höheren Zwecke halber. Es ist unumgänglich, diese zeitliche Unterscheidung einzuführen, wenn Schiller halbwegs Gerechtigkeit widerfahren soll.⁵⁶

Schiller beantwortet die zentrale Frage mit Nein: Es ist falsch, »daß die Ausbildung der einzelnen Kräfte das Opfer ihrer Totalität nothwendig macht«. Damit ist Schillers Vorhaben nicht stillgestellt, sondern erst in Gang gesetzt: Erst einmal muß – aus der Sicht der Kunst – an jedem gearbeitet werden, und – aus der Sicht des einzelnen – jeder an sich arbeiten.⁵⁷ Mehr läßt der »Charakter der Zeit« nicht zu. Schiller plädiert keinesfalls für demokratische Experimente: »Das Geschenk liberaler Grundsätze wird Verrätherey an dem Ganzen, wenn es sich zu einer noch gährenden Kraft gesellt, und einer schon übermächtigen Natur Verstärkung zusendet«; Schiller plädiert ebensowenig für Diktatur, wie die Fortsetzung des Satzes zeigt: »das Gesetz der Uebereinstimmung wird Tyranney gegen das Individuum, wenn es sich mit einer schon herrschenden Schwäche und physischen Beschränkung verknüpft und so den letzten glimmenden Funken von Selbstthätigkeit und Eigenthum auslöscht« (ÄE, 329). Der Idealist plädiert für Vernunft und meint damit einen sich lang hinziehenden erzieherischen Mittelweg. Je länger man unterwegs ist, desto mehr sieht es wie ein Umweg aus, vor allem wird die Frage dringlich, woher der Erzieher seine Gewißheiten und Rechte bezieht. Sie ist bereits beantwortet: aus den höheren Werten, dem später zu erreichenden Ziel, kurz – von außen, siehe Brechts Gedicht.

56 Diese Betrachtungsweise berücksichtigt Schillers Interesse an Kant und dessen Behauptung, das Kriterium einer moralischen Handlung liege nicht in ihren Folgen, sondern in ihren Motiven. Vgl. Wilkinson/Willoughby, Schillers Ästhetische Erziehung (Anm. 44), S. 26f.

57 Vgl. ebd., S. 60.

In der Praxis des Romans bleibt keine Zeit, neben die theoretische Argumentation tritt reale Gewalt. Vor dem Hintergrund extremer staatlicher Gewaltanwendung in Ungarn, bei der das Individuum schon lange aus dem Blick geraten ist, diskutieren Jakob und Rohlf den Einzelfall. Gesine Cresspahl, geboren 1933 in Jerichow, Studium der Anglistik in Halle, 1953 in Westberlin geblieben, zum Zeitpunkt der Ereignisse tätig bei der NATO. – Das ist, was der einzelne sehen kann: »Wo geen sie mit den Menschen um.« (MJ, 222)⁵⁸

Rohlf und Jakob haben beide einen Grund außer sich selbst, aber nicht denselben. Jakobs Gründe heißen Marie, Gesine, Cresspahl. Eben die Begründungen, von denen Rohlf absehen will, sind die Ursache für Jakobs Handeln. Ihre Zwecke sind nicht nur verschieden, sie sind, wie es heißt: »unvereinbar«.

Jakob macht, zweihundert Jahre nach Schiller, dieselbe Verlustrechnung gegen den Staat auf. Seine Schlußfolgerungen allerdings unterscheiden sich von Schillers programmatischen Ableitungen. Jakob fordert den am einzelnen orientierten Umgang der Macht mit den Bürgern. »Aber keiner, der nicht gefragt ist.« (MJ, 156) Schiller bezog seinen Antrieb aus der Gewißheit, daß der einzelne dem Staat nicht erreichbar ist – diese Möglichkeit hat bei ihm nur die Kunst. Insofern geht Jakobs Forderung über Schillers Programm hinaus, ist unmittelbar an den Staat gerichtet. Schiller hielt das, seinerzeit, für unsinnig.

Jakob und Rohlf hätten Freunde sein können. Es kann gut sein, daß beider Vorstellungen auf dasselbe entfernte Ziel hinauslaufen.

– Sie hätten eine so verdammt gute Zeit miteinander haben können.

– Ist es nicht hübsch, sich das vorzustellen? (MJ, 163)

Die hier verborgene Anspielung auf Hemingway verdeutlicht, daß es sich auch um persönliche Sympathie gehandelt hat.⁵⁹ Aber sie konnten beide absehen von sich. Für sich haben sie keine Wünsche. »Du wünschst dir etwas, es wird dir vorenthalten; er hat nicht solche Wünsche« (ebd.). Die Extreme berühren sich, erst diese Charaktere ermöglichen die so

58 Vgl. MJ, 220: »Denn in diesem Moment mag Jakob begriffen haben wie es für Cresspahl aussah.«

59 Johnson spielt auf die letzten Sätze von *The Sun also Rises* an: »Oh Jake,« Brett said, »we could have had such a damned good time together.« / Ahead was a mounted policeman in khaki directing traffic. He raised his baton. The car slowed suddenly pressing Brett against me. / »Yes,« I said. »Isn't it pretty to think so?« – Vivian Liska deutet die Anspielung im Hinblick auf Uwe Johnsons Beziehung zur DDR: eine »an der Wirklichkeit gescheiterte[] Liebesaffäre«. Vgl. Hemingway, Ernest: *The Sun also Rises*, New York 1954, S. 247; Liska, Erzählreflexion (Anm. 19), S. 25.

unglaublich scheinende Handlung: Ein Stasioffizier mit Einzelgänger-auftrag, Militärische Spionageabwehr unter sowjetischer Aufsicht, befaßt mit einer Republikflüchtigen, die inzwischen für die NATO arbeitet und bewaffnet in die DDR einreist, übergibt sein Kommando einem Eisenbahner und läßt die Zielperson laufen.⁶⁰ »Und als er Jakob verändern wollte zu seiner Wünschbarkeit, da redete er mit ihm als Staatsmacht: persönlich. Verstehst du es jetzt?« (ebd.)

Es ist schwer zu verstehen, daß Rohlf's am Ende zu Jakobs Vorbehalten nickt. – Keiner der nicht gefragt ist: »Bis Jakob überrascht wahrnahm dass der andere genickt hatte mit plötzlich geschlossenen Augen« (MJ, 156).

Hier liegt der Konflikt innerhalb einer Figur.⁶¹ Rohlf's ist der einzige, der die Voraussetzungen für das Erhabene erfüllt. Schon an der äußeren Handlung wird sichtbar, daß er seiner Pflicht nicht nachkommt. Im Disput mit Jonas entwickelt er die Vorstellung vom besseren sozialistischen Staat, »für die ein jeder muss Opfer bringen in Erwägung der bedeutenden Zukunft« (MJ, 223). In aller Deutlichkeit heißt es, er habe die Sache des Sozialismus zu seiner eigenen gemacht unter »dem bedenkenlosen Einsatz seiner Person« (ebd.). Das ist die ins Extrem getriebene Verlustrechnung, der Preis der Vernunft besteht in einem solchen Fall in der totalen Aufgabe der Individualität. Würde daraus ein permanenter Zustand, erfolgte die Verwandlung in ein Rädchen im Getriebe vollständig, dann wäre ein Konflikt, dessen Lösung die Bezeichnung »erhaben« verdient, undenkbar. Schon weil der einzelne nicht unterscheidbar wäre vom Staat. Im Roman lautet dieser Verdacht: »Vielleicht in dem Sinne dass jeder Funktionär mit seiner vollen Persönlichkeit der Sache seines Staates sich ergeben hat, er steht und fällt mit ihr?« (MJ, 219). Dem stehen Rohlf's Entscheidungen entgegen: Jakob in den Westen und Gesine laufen zu lassen, zuletzt auch Jonas' Verhaftung. So paradox das klingen mag, ich halte dafür, daß alle drei Entscheidungen in Ansehung der Person getroffen werden.⁶² In diesem Sinne sagt Gesine in Westberlin bei ihrem Gespräch mit Rohlf's: »Sie haben eine eigentümliche Auffassung von

60 Vor diesem Hintergrund ist schwer zu verstehen, weshalb anläßlich Maries altkluger Art so viel Aufregung entstand. Dagegen sind die *Mutmassungen* ein Märchen.

61 Damit es nicht überlesen wird, wiederholt Jonas wenige Seiten später noch einmal, was die Besonderheit Rohlf's ausmacht: »Überhaupt würde das bedeuten sollen die Staatsmacht hatte ein persönliches Verhältnis zu Jakob und wollte bestehen vor ihm in der Achtung und mochte freundlich gegrüßt werden von ihm« (MJ, 162).

62 Das ist eine heikle Deutung in Jonas' Fall. Hier zeigt Rohlf's eine Schwäche – das ist so doppeldeutig gemeint, wie es da steht –, die ein Ausweis seiner Persönlichkeit ist.

Jugendlichkeit. Dies zumindest verstehen Sie von sich aus und mehr für Ihre Person.« (MJ, 262) Für den Umgang mit Jakob und Gesine läßt sich sagen: In Kants und Schillers Sinne wird hier der einzelne der Gewalt entzogen. Dies geschieht, damit die Menschheit in ihnen unerniedrigt bleibt.⁶³

Rohlfs erkennt es spätestens nach Jakobs Tod: »Wenn ich es mir jetzt überlege, so habe ich ihn nicht fahren lassen zu irgend einem Zweck, sondern weil er es wünschte.« (MJ, 277) Die Variation ist auch deshalb bemerkenswert, weil es Johnson hier endlich schafft, das originale »irgend einem« unterzubringen. Macht man diese späte Einsicht zur Grundlage der Interpretation, dann hat Rohlfs gegen die Forderung der Pflicht seinen Neigungen nachgegeben. Rohlfs steht auf der richtigen Seite, der der guten Leute; sein Konflikt gewinnt die Besonderheit allerdings daraus, daß der Stellvertreter des Staates gegen seine Pflichten verstößt – und uns dies als Erhabenheit angeboten wird. Nicht nur der sozialistische Realismus rechnet eigentlich mit einem Helden, der von seinen Neigungen absieht, um den Pflichten nachzukommen. Wenn in diesem Roman überhaupt eine Keimzelle zu einem programmatischen Entwurf á la Schiller zu finden ist, dann hier. – Ganz gleich, für welchen Entwurf Jakob steht, am Ende ist er nicht lebbar.

Um den Grad der Hoffnung zu ermessen, der mit der Figur Rohlfs verbunden ist, sind weitergehende Überlegungen notwendig. Jonas stellt sich mit einer kritisch-ironischen Formulierung selbst in Frage: »Wir sind ja der Sache des Fortschritts unbelehrbar ergeben.« (MJ, 171) Cresspahl erkennt, daß diese Frage der Möglichkeit eines Sozialismus gilt, in dem sich leben ließe mit seiner Forderung nach den Rechten des einzelnen.⁶⁴ Jonas' Unterscheidung zwischen »ideologischer Schwarmgeisterei im Anfang« und dem Leben nur nach »Vorschriften und Regeln des Buches« (MJ, 172) wiederholt Schillers Abwägen zwischen liberalen Grundsätzen und dem Gesetz der Übereinstimmung. Die Bewertung von Rohlfs Handlungen ist nur im Zusammenhang mit den Möglichkeiten des Sozialismus zu sehen; man sollte vorab genauer fragen, was sich denn aus einer Schrift wie Schillers *Briefen über die ästhetische Erziehung des Menschen* lernen ließe. Im Gegensatz zu etlichen anderen sozialpädagogischen Entwürfen ist ihr zugute zu halten, daß sie ein Instrumentarium zur Beschreibung der *gegenwärtigen* Defizite enthält. Zumin-

63 Aus der Sicht der *Jahrestage* läßt sich die provokative Frage hinzufügen, ob es sich bei Rohlfs etwa um einen Märtyrer im Dienste der Pflicht handele.

64 Vgl. dazu MJ, 170–173.

dest dessen Anwendung fordert Johnson ein. Insofern könnte Rohlf's späte Bewußtwerdung ein erster (Fort-)Schritt sein, ein Versuch, Unbelehrbarkeit abzubauen.

Diese Deutung gewinnt durch Johnsons späteres Festhalten an der Figur an Gewicht; es handelt sich um Schattierungen einer kaum sichtbaren Hoffnung: »Der Mann, der sich Mesewinkel nannte oder auch Rohlf's, in einem dienstlichen Auftrag hätte er auftreten können in New York, aber der war an der Majorsecke auf seine Art gescheitert, in Ungnade seit Februar 1962«, heißt es in den *Begleitumständen* (BU, 407). Am Ende der *Jahrestage* ist zu lesen: »aber Herr Rohlf's ist tot, oder auf seine Art gescheitert an der Majorsecke«. ⁶⁵ Tot oder gescheitert: macht das noch einen Unterschied? Was vom Sozialismus nach dem Februar 1962 oder dem August 1968 übrig war, ist hier bereits verabschiedet. ⁶⁶ Angesichts der privaten Begleitumstände kann gar nicht überschätzt werden, welche Bedeutung Johnson der Figur beigemessen hat: Er hat den einzelnen nicht gleichgesetzt mit der Sache. ⁶⁷ Auch aus dieser thematischen Perspektive läßt sich nach Johnsons Begriff von Realismus fragen. ⁶⁸

Rohlf's Vorhaben, so wie es Gesine formuliert, ist ein Versuch, der für sein Gelingen den reifen Bürger benötigt. »Und sie sagt es wäre mir gar nicht angekommen auf die Freiheit sondern auf Jakobs Achtung und Freundschaft für die Staatsmacht. Die ich war die ich bin.« (MJ, 293) Auf die Gefahr der Wiederholung hin noch einmal ein Satz aus Schillers 6. Brief: »Und so wird denn allmählig das einzelne konkrete Leben vertilgt, damit das Abstrakt des Ganzen sein dürftiges Daseyn friste, und ewig

⁶⁵ Johnson, Uwe: *Jahrestage*. Aus dem Leben von Gesine Cresspahl, Bd. I-IV, Frankfurt am Main 1988, S. 1890.

⁶⁶ Vgl. dazu Helbig, Holger: Last and Final. Über das Ende der *Jahrestage*, in: Johnson-Jahrbuch Bd. 3, Göttingen 1996, S. 97-122, bes. S. 111ff. und – Schillers wegen – S. 115ff.

⁶⁷ Vgl. dazu Gotzmann, Werner: Uwe Johnsons Testamente oder Wie der Suhrkamp Verlag Erbe wird. Mit einem Nachwort von Elisabeth Johnson, Berlin 1996 und Lübbert, Heinrich: Der Streit um das Erbe des Schriftstellers Uwe Johnson (Schriften des Uwe Johnson-Archivs 7), Frankfurt am Main 1998. – Wenn ich auch sonst nicht sehen kann, wozu die beiden Bücher gut sein sollen: zumindest diesen literarischen Aspekt lassen sie deutlich hervortreten. Vermutlich deshalb wird er in beiden nicht erwähnt.

⁶⁸ Vgl. dazu Rudolf Gerstenberg: Ein fremder Freund oder Die Kontur des Geheimpolizisten, in: Leo Kreutzer/Jürgen Peters (Hg.), Welfengarten. Jahrbuch für Essayismus, Hannover 1990, S. 14-29; ders., Wie Uwe Johnson die Staatssicherheit verfolgte. Eine Absichtserklärung, in: Johnson-Jahrbuch Bd. 1, Göttingen 1994, S. 45-57; Helbig, Holger: Zwei Ansichten: Stasi von innen und Stasi von außen. Zu Uwe Johnsons Romanen *Mutmassungen über Jakob* und *Das dritte Buch über Achim*, in: Günther Rüther (Hg.), Literatur in der Diktatur, Paderborn 1997, S. 357-369.

bleibt der Staat seinen Bürgern fremd, weil ihn das Gefühl nirgends findet« (ÄE, 324). Das ist auch ein Satz über Rohlfs und seinen Konflikt. Der Staat erreicht den Bürger nicht, der Bürger nicht den Staat: sie »führten ihr Leben als wäre ihnen nicht gesagt was zu tun ist« (MJ, 292). Dieser Satz stammt von Rohlfs, und er klingt, als wäre Schillers Schrift gemeint.

Rohlfs Versuch, den Staat den Bürgern nahe zu bringen, scheitert. Im Roman werden mehrere Ursachen dafür angeboten, denen hier nicht mehr nachgegangen werden kann. Rohlfs war in einem Irrtum befangen, wie er am Ende selber ausspricht: »Ich habe gedacht es gibt nur eine Antwort. Und habe sie erwartet von Leuten, die es nicht absehen auf meine Sache.« (MJ, 293) Aus dem Irrtum lassen sich verschiedene Schlußfolgerungen ziehen, sie werden alle angedeutet und sie betreffen alle dieselbe Sache: die Freiheit.

Die Diskussion des Freiheitsbegriffs, die im Roman erheblichen Platz beansprucht, ist in dieser Darstellung ganz unterschlagen. Das hat seinen Grund nicht nur in den Grenzen eines Aufsatzes, sondern auch darin, daß »Freiheit« eins der wenigen Worte in den Briefen *Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen* ist, die mit einer Anmerkung versehen sind.⁶⁹ Die Anmerkung selbst ist von beträchtlichem Umfang, Schiller unterscheidet zwei Bedeutungen des Begriffs, und die Forschung neigt zu der Ansicht, er führe in seinen *Briefen* unangekündigt eine dritte ein. In den *Mutmassungen* stellt Jakob die entscheidende Frage nach der Freiheit: »Und dass einer sich immer aussuchen kann was er will und verantworten mag: das nennst du Freiheit?« (MJ, 253).

In dieser Frage fallen Schiller und Marx zusammen. Schiller hat in *wünschenswerter* Deutlichkeit formuliert, daß es sich um eins »der schwersten Probleme« philosophierender Vernunft handelt: »denn was kann schwerer seyn, als die Wirklichkeit des Genies unter Principien zu bringen und die Freiheit mit der Nothwendigkeit zu vereinigen.«⁷⁰ Marx und Engels knüpften daran an; nicht mit dem bereits zweimal zitierten Wörterbuchsatz, sondern mit diesem: »An die Stelle der alten bürgerlichen Gesellschaft mit ihren Klassen und Klassengegensätzen tritt eine Assoziation, worin die freie Entwicklung eines jeden die Bedingung für die freie Entwicklung aller ist.«⁷¹ Der Satz steht als letzter im zweiten

69 Schiller gab eigens Anweisungen für den Satz der Fußnoten, um den Flüchtigkeiten der Leser entgegenzuwirken. Vgl. Wilkinson/Willoughby, Schillers Ästhetische Erziehung (Anm. 44), S. 66.

70 Schiller an v. Augustenburg (Anm. 40), S. 267.

71 Marx, Karl/Engels, Friedrich: Das kommunistische Manifest (Manifest der kommunistischen Partei), Trier 1995, S. 246.

Teil des *Kommunistischen Manifests*. Er vertritt den Versuch, Schillers Frage überflüssig zu machen. Johnson vermißt in den *Mutmassungen* den Abstand zwischen Theorie und Praxis; und die Praxis ist, Marx zufolge, das höchste Kriterium der Wahrheit.

Dr. Holger Helbig, Universität Erlangen-Nürnberg, Institut für Germanistik, Bismarckstr. 1 B, 91054 Erlangen